



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



„Mathematiker, Skeptiker, gläubiger Christ“ – Blaise Pascal (1623-1662)

Uwe Zerbst

1. Ein Denker, an dem sich die Geister scheiden

Der düstere Prophet der Postmoderne, Friedrich Nietzsche (1844-1900), bezeichnete ihn als den „einzigen logischen Christen“¹, der Schriftsteller und Kulturphilosoph Egon Friedell (1878-1938) fasste sein Denken in dem Satz zusammen: „Man muss dreierlei sein: Mathematiker, Skeptiker und gläubiger Christ“.² Der Schweizer Romanist Theophil Spoerri (1890-1974) schließlich bezeichnete es als „eine Philosophie für den Menschen von morgen“.³ In einer Zeit, in der es zunehmend gesellschaftlicher Konsens wurde, (christlichen) Glauben und (naturwissenschaftliches) Wissen als unvereinbar zu trennen, vertrat Pascal ein Konzept, das Christen früherer Zeiten als *unitas intellectus*, Einheit des erkennenden Geistes bezeichnet hatten⁴ – dies allerdings auf höchst moderne Weise ohne jeden Rückgriff auf scholastische Denkstrukturen. In seinem Menschenbild folgte er Augustinus' (354-430) Konzept der „Erbsünde“ und Erlösungsbedürftigkeit.

Als der Gedanke an den Menschen als Sünder im Zuge der Aufklärung nicht mehr gesellschaftsfähig war⁵, konnte das nur als Skandal empfunden werden. François-Marie Arouet, genannt Voltaire (1694-1778), der sich lebenslang mit den Schriften seines Landsmannes auseinandersetzte und dessen Genie anerkannte, befand Pascals christlichen Glauben denn auch als „archaisch, unplausibel geworden, lebensfeindlich“.⁶ Für Johann Wolfgang v. Goethe (1749-1832) war Pascals Denken

¹ Nietzsche, F. (1888): Briefe an Georg Brandes.

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Briefe/1888/263.+An+Georg+Brandes>, +20.11.1888.

² Friedell, E. (1976): Kulturgeschichte der Neuzeit. Deutscher Taschenbuchverl., München. Erstdruck: 1927, S. 485.

³ Spoerri, T. (1984): Der verborgene Pascal. Eine Einführung in das Denken Blaise Pascals als eine Philosophie für den Menschen von morgen. Brendow Verl, Moers.

⁴ Vgl. Zerbst, U. (2021): Ich glaube, darum denke ich. Christlicher Glaube angesichts der Herausforderung durch den Zeitgeist. Logos Editions, Ansbach, Abschnitte 3 „Von der unitas intellectus zum Säkularismus“ und 4 „Ich denke, daher bin ich“.

⁵ Alister McGrath, Professor für Wissenschaft und Religion in Oxford kennzeichnet den Zeitgeist der Aufklärung diesbezüglich wie folgt: „Die Ablehnung der Erbsünde war ausgesprochen wichtig, da die christliche Erlösungslehre auf der Annahme beruhte, die Menschheit müsse aus ihrer Fesselung durch die Erbsünde befreit werden. Aus der Sicht der Aufklärung war es der Gedanke der Erbsünde selbst, der unterdrückerisch war und von dem die Menschheit befreit werden musste.“ McGrath, A.E. (1997), S. 106.

⁶ Flasch, K. (2020): Christentum und Aufklärung. Voltaire gegen Pascal. Vittorio Klostermann, Frankfurt M., S. 9. Die Leidenschaft, mit der sich Voltaire an Pascal abarbeitete, hatte auch biografische Gründe, hingen seine

„krank“, Moral und Religion abträglich.⁷ Friedrich Nietzsche (1844-1900) sah in dem „bewunderungswürdigen Logiker des Christentums“ einen ernstzunehmenden Gegner, den er „beinahe liebe, weil er“ ihn „unendlich belehrt“ habe.⁸ Zugleich hielt er ihn aber für jemanden, der durch seinen christlichen Glauben beschädigt sei: „Man soll es dem Christentum nie vergeben, dass es solche Menschen wie Pascal zugrunde gerichtet hat“.⁹

Wo sah Nietzsche das grundlegende Problem? Er sah es in Pascals „grüblerischer Selbstverachtung“ und in seinem „Glauben an die menschliche Unwürdigkeit“, die auch das menschliche Erkenntnisvermögen einschloss: „Unsere Unfähigkeit, die Wahrheit zu erkennen, ist die Folge unsrer Verderbnis, unsres moralischen Verfalls“.¹⁰ Friedell gestand Pascal zu, „zugleich der modernste und der christlichste Geist seines Zeitalters“ gewesen zu sein: „Bei ihm stieß eine exzeptionell scharfe Logizität und Denkkraft mit einer exzeptionell leidenschaftlichen und abgründigen Religiosität zusammen“. Allerdings vermochte er in letzterer nur eine „erschütternde Psychose“ zu sehen.¹¹

2. Der Wissenschaftler

Als er im Alter von nur 39 Jahren starb, hinterließ Pascal ein Lebenswerk, das ihm einen Platz im Kreis der größten Denker der Menschheitsgeschichte sicherte.¹² Gleich auf mehreren Gebieten gehörte er zu den Mitbegründern der modernen Wissenschaft. Im Alter von 16 Jahren schrieb er einen vielbeachteten Aufsatz über Kegelschnitte, mit 20 konstruierte er zur Unterstützung der Arbeit seines Vaters, eines Steuerkommissärs, eine mechanische Rechenmaschine, weshalb heute eine verbreitete Programmiersprache nach ihm benannt ist. Im Anschluss an die Untersuchungen des Galilei-Schülers Evangelista Torricelli (1608-1647), mit denen dieser entgegen aristotelisch-scholastischen Annahmen die Existenz des Vakuums nachgewiesen hatte, erfand er das Barometer. Seine Vermutung, dass der Luftdruck aufgrund der Schwere der Luft entsteht, bestätigte er durch dessen Messung auf verschiedenen Höhenlagen und schuf so, ganz nebenbei, wichtige Grundlagen für die Wissenschaft der Metrologie. Ihm zu Ehren wird die Grundeinheit des Drucks (und allgemein der mechanischen Spannung) mit „Pascal“ bezeichnet. In einem Briefwechsel mit dem Mathematiker Pierre de Fermat (1607-1665) entwickelte er

Familie und v.a. sein älterer Bruder doch ebenfalls dem Janseismus an, dem auch Pascal nahe stand (Flach, K., *ibid.*).

⁷ Flasch, K. (2020), *ibid.*, S. 9. In der Literaturzeitschrift „Frankfurter gelehrte Anzeigen“ für die Jahrgänge 1772/1773 schreibt der Dichter: „Wir müssen es einmal sagen, weil es uns schon lange auf dem Herzen liegt: Voltaire, Hume, la Mettrie, Helvetius, Rousseau, und ihre ganze Schule, haben der Moralität und der Religion lange nicht so viel geschadet, als der strenge, kranke Pascal und seine Schule.“

⁸ Nietzsche, F. (1988): Briefe an Georg Brandes, *ibid.*

⁹ Nietzsche, F., Nachlass,

<http://www.zeno.org/Philosophie/M/Nietzsche,+Friedrich/Aus+dem+Nachla%C3%9F+der+Achtzigerjahre/%5B15%5D>

¹⁰ Nietzsche, F., Nachlass, *ibid.*

¹¹ Friedell, E. (1976), *ibid.*, S. 485.

¹² S. z.B. Störig, H.J. (1992): Weltgeschichte der Wissenschaft. Weltbild Verl., Augsburg, Band I, S. 310f; 336f.

Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung. In seinem letzten Lebensjahr gründete er gemeinsam mit einem Freund die „Fünfgroschenkutschen“, die erste Omnibuslinie in Paris. Abgesehen von seinen Arbeiten zum christlichen Glauben hielt sich Pascal nie lange mit einem Thema auf. Das Erstaunliche an allem, was er anfasste, war eine unglaubliche Treffsicherheit.

3. Der Philosoph

Die Lebensleistung Pascals ist noch erstaunlicher, wenn man seine schwache körperliche Konstitution bedenkt.¹³ Als jungem Mann befällt ihn eine Lähmung der unteren Gliedmaßen, die ihn seither zwingt, mit Krücken zu gehen. Kopfweh und Unterleibschmerzen sind seine ständigen Begleiter – nach eigener Aussage hat er seit seinem 18. Lebensjahr keinen Tag ohne Schmerzen verbracht. In seinen letzten Lebensjahren kann er nicht mehr selbst lesen und schreiben. Als er noch vor Erreichen des 40. Lebensjahrs stirbt, ist er körperlich erschöpft.¹⁴

Im Jahr 1646, nach einem Unfall seines Vaters, kommt die Familie des 23jährigen mit der katholischen Reformbewegung des Janseismus in Berührung. Deren Zentrum ist das Kloster der Zistersienserinnen von Port Royal südwestlich von Versailles. Pascals zwei Jahre jüngere Schwester Jacqueline tritt nach dem Tod des Vaters 1652 dort ein. Seit dieser Zeit widmet sich Pascal verstärkt Fragen des christlichen Glaubens¹⁵, zunächst v.a. im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Janseiten und Jesuiten.¹⁶ Die Bezugnahme der Schüler des niederländischen Theologen Cornelius Jansen (1585-1638) auf die Gnadenlehre des Augustinus brachte sie inhaltlich in die Nähe der Reformation, ihr moralisch-asketischer Lebensstil ähnelte dem des Pietismus. Damit zogen sie die Feindschaft nicht nur der Jesuiten, sondern auch des Papstes und der Kardinäle Richelieu (1585-1642, seit 1624 regierender Minister) und Mazarin (1602-1661; seit 1642 dessen Nachfolger) auf sich. Im Jahr 1713 ließ Ludwig IV. schließlich Port Royal schließen.

¹³ Aufgrund der überlieferten Symptome sowie der Ergebnisse der Autopsie wird vermutet, dass Pascal an Zöliakie litt. Als Todesursache scheint ein chronisch-traumatisches subdurales Hämatom wahrscheinlich in der Schläfenregion hinzugekommen zu sein (Sava, A. et al., 2019: The mysterious „mental illness“ of a philosopher: the case of Blaise Pascal. *Rom. J. Morphol. Embryol.* 60, S. 1383-1389).

¹⁴ S. z.B. Armogathe, J-R. (1987): *Blaise Pascal. Gedanken.* Verl. Phillip Reclam Jun., Leipzig, S. 7f.; Spoerri, T. (1984), S.16f.

¹⁵ Allerdings ohne seine mathematische und naturwissenschaftliche Arbeit ganz aufzugeben.

¹⁶ Die Reformatoren hatten an Augustinus' Gnadenlehre angeknüpft. Aus diesem Grunde musste sich auch die Gegenreformation damit auseinandersetzen. Während sich die Theologen der Universität Löwen und insbesondere Cornelius Jansen, nach dem die Bewegung des Janseismus ihren Namen erhielt, inhaltlich immer mehr den Reformatoren annäherten, beschritten die Jesuiten unter ihrem Vordenker, dem Spanier Luis de Molina (1535-1600) einen anderen Weg, in dem sie das Handeln der Menschen bei seiner Erlösung ins Zentrum stellten, was im Ergebnis ungewollt auf eine Theologie der Werke hinauslief. Nach 1638 eskalierte der Konflikt zwischen den beiden Denkrichtungen mit dem posthumen Erscheinen von Jansens Buch „Augustinus“, das u.a. Augustinus' Auseinandersetzung mit Pelagius nachzeichnete (vgl. Zerbst, U., 202x, *Der lange Schatten des Pelagius. Diakrisis* xxxxx). Als es auf Betreiben der Jesuiten 1641 durch den Papst verurteilt wurde, hatte es bereits eine erhebliche Wirkungsgeschichte entfaltet, v.a. in Frankreich, wo viele hohe Kleriker lebten, die ihre Ausbildung in Löwen erhalten hatten (vgl. MacCulloch, D., 2010: *Die Reformation 1490-1700.* Deutscher Taschenbuchverlag München, S. 630-635).

Als der Jansenist Antoine Arnauld (1612-1694) 1665 aus der theologischen Fakultät der Pariser Sorbonne ausgeschlossen wird, stürzt sich Pascal leidenschaftlich in die Auseinandersetzung. Mit seinen pseudonym verfassten, sprachgewaltigen achtzehn "Briefen an einen Freund in der Provinz" sowie sechs weiteren an die französischen Jesuiten und an den Beichtvater des Königs erreicht er eine weite Öffentlichkeit, was auch noch anhält, als die Briefe ab Nr. 6 verboten und später öffentlich verbrannt werden. Der fiktive Reisende Montalte gibt sich darin als naiver junger Mann, dem die Jesuiten auf herablassende Weise ihre Theologie erklären. Dann jedoch beginnt er, diese scharfsinnig und scharfzüngig *ad absurdum* zu führen. Die Briefe zählen bis heute zu den Klassikern der französischen Literatur.

Nach dem 18. Brief bricht Pascal die Reihe ab und widmet sich seiner letzten großen Aufgabe, einer breit angelegten Apologie des christlichen Glaubens, die er jedoch nicht mehr vollenden kann. Was bleibt, ist eine Sammlung von Fragmenten, die *Penseés sur la religion et sur quelques autres sujets* („Gedanken über die Religion und über einige andere Themen“)¹⁷, die, posthum herausgegeben, zu seinem größten Vermächtnis wird.

4. Der Ausgangspunkt

Um Pascals philosophisches Werk einordnen zu können, müssen wir uns kurz seiner Zeit zuwenden. Theophil Spoerri (1890-1974) beschreibt die Situation, in die Pascal hineingeboren wurde, so: „Pascal musste sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzen: mit seiner körperlichen Schwäche, mit den tastenden Anfängen einer aus dem Bann der Scholastik sich lösenden Wissenschaft, ... mit der Enge eines an äußere Autoritäten gebundenen Glaubens. Nirgends konnte er sich in eine gesicherte Position, in ein schützendes System flüchten“.¹⁸ Damit erging es ihm ganz ähnlich, wie seinem älterem Zeitgenossen René Descartes (1596-1650), dem er im Jahr 1647, der Zeit als seine Krankheit begann, zweimal begegnete. Der Begründer des neuzeitlichen Rationalismus war wie Pascal ein bedeutender Mathematiker.¹⁹ Anders als dieser hat er jedoch (über Naturphilosophie hinaus) nie auf naturwissenschaftlichem Gebiet gearbeitet.²⁰ Zu einer ersten Entfremdung zwischen den beiden kam es in der Frage nach der Existenz des Vakuums. Während Descartes in scholastischer Manier an der Idee des *horror vacui*²¹ festhielt, nach des

¹⁷ Die „Fragmente“ beinhalten etwa tausend Zettel, auf deren Grundlage seine jansenistischen Freunde ein Buch unter diesem Titel zusammenstellen. Später wurden weitere Ausgaben herausgegeben, bei denen die Notizen alternativ geordnet und nummeriert wurde, was die Zitation etwas erschwert. Die Zitate in dieser Arbeit folgen der neueren Variante nach Louis Lafuma (1963/1976) ergänzt durch die verbreitete Nummerierung nach Léon Brunschwig von 1897 bis 1904.

¹⁸ Spoerri, T. (1984), *ibid*, S. 14.

¹⁹ So hat er maßgebliche Beiträge zur analytischen Geometrie geleistet. Bis heute wird das drei-dimensionale Koordinatensystem nach ihm als „kartesisch“ bezeichnet.

²⁰ Bei der Descartes'schen Physik handelt es sich eher um naturphilosophische Spekulationen, etwa, wenn er die Bahnen der Planeten als „Wirbelbewegungen“ erklärte (Sorell, T., 2004: Descartes. Panorama Verlag, Wiesbaden, 2004, S. 48).

²¹ *Horro vacui* bezeichnet die Aristotelische Idee, die Natur verabscheue die Leere.

es kein Vakuum geben könne, verwies Pascal, wie zuvor Torricelli, auf das Experiment.²²

Der grundlegende Unterschied in den philosophischen Ansätzen Descartes und Pascals kommt nirgends stärker zum Ausdruck, als in ihrem Umgang mit dem Skeptizismus ihres Landsmannes Michel de Montaigne (1533-1592). Vor dem Hintergrund bedrückender Zeiterscheinungen wie den gewaltsamen Auseinandersetzungen im Gefolge der Kirchenspaltung und der Hexenverfolgung hatte sich dieser eine durch und durch skeptische Grundhaltung zu Eigen gemacht: Die alten Skeptiker²³ „wussten wenigstens, dass wir so gut wie nichts sicher wissen können! Zum Beispiel: Da die neuen Lehren eines Kopernikus und anderer die Lehre eines Aristoteles und Ptolemaios als falsch erwiesen haben – wer garantiert, dass die neuen Lehren nicht später wiederum widerlegt und überholt werden? Selbst wenn wir uns strikt auf Erfahrungswissen beschränken – wer weiß, ob wir uns überhaupt auf unsere Sinne verlassen können ...? Welche Instanz soll entscheiden, ob unsere ‚Erfahrung‘ verlässlich ist? Die Vernunft? Und wer entscheidet, ob die Vernunft uns zuverlässig leitet?“²⁴

5. Descartes und Pascal

Obwohl er Montaigne nur an einer Stelle namentlich erwähnt, ist Descartes‘ System nicht zuletzt eine Antwort auf diesen Skeptizismus. Von Pascal wissen wir, dass Montaigne zu den Autoren gehörte, die er „am regelmäßigsten gelesen hat“.²⁵ Man könnte meinen, dass Descartes Grundsatz, an allem zu zweifeln, „was sich nicht so klar und deutlich darbot, dass ich keinen Anlass hatte, es in Zweifel zu ziehen“²⁶, Montaignes skeptischer Haltung Rechnung trug. Tatsächlich war genau das Gegenteil der Fall. Worum es ihm ging, war (nach dem Untergang der Scholastik) ein festes Fundament für das Denken zu gewinnen. Die Art, wie er dabei voringing, offenbart den Mathematiker. Es kam darauf an, einen festen Ausgangspunkt, ein Axiom, zu finden, aus dem alles andere dann folgerichtig abgeleitet werden konnte. Diesen fand er in der menschlichen Vernunft: *Cogito, ergo sum* – „ich denke, daher bin ich“.²⁷

Pascal hielt das für naiv: „Der letzte Schritt der Vernunft ist anzuerkennen, dass es unendlich viele Dinge gibt, die über sie hinausgehen“.²⁸ Was er Descartes besonders übel nahm, war, dass der den Gottesbeweis des Frühscholastikers Anselm von

²² Béguin, A. (1998): Pascal. Rowohlt Taschenbuchverl, Hamburg, 13. Aufl., S. 157.

²³ Montaigne lehnte sich dabei an den spätantiken Skeptiker Sextus Empiricus (um 200 n. Chr.) an.

²⁴ Störig, H.J. (1985): Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 13. Aufl., S. 286.

²⁵ So in einem später veröffentlichten Gespräch aus dem Jahr 1655 mit L.I. Louis-Isaac Lemaître de Sacy. http://www.virtusens.de/blaise_pascal/pascal_texte.php?suche=&lpos=16.

²⁶ www.susannealbers.de/literatur/DescartesAbhandlung.pdf.

²⁷ Descartes, R. (1644), 1. Teil „Über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis“, Absatz 7.

²⁸ Pascal, B.: Pensée 188 (nach Lafuma); 267 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 91f.

Canterbury (1033-1109) heranzog, um sein Denksystem abzusichern.²⁹ Man wird Descartes seinen christlichen Glauben sicher nicht absprechen dürfen, hier benötigte er das Postulat „Gott“ jedoch als Bürge dafür, dass die menschliche Vernunft, wenn methodisch korrekt angewendet, nicht irren würde.

Zudem ist sich Pascal über die Grenzen der von Descartes' der Mathematik entlehnten Methode des deduktiven Schließens ausgehend von einem ersten Axiom bewusst. Der Philosoph Eduard Zwierlein (*1957) merkt dazu an: „Ausführlich befasst sich Pascal mit der Axiomatik eines methodologisch gesicherten Beweisens und Forschens. Die philosophische Quintessenz, die er beispielsweise in Fragment 199/72 formuliert, läuft darauf hinaus, dass man bereits an etwas glauben muss, um etwas anderes beweisen zu können, dass also alles Beweisen eines Ausgangspunktes bedarf, der nicht selbst (in diesem und durch dieses System) bewiesen ist und auch letztlich unbeweisbar bleibt“.³⁰ Der österreichisch-deutsche Theologe Bruno Kern (*1958) drückt es so aus: „Pascals Notizen und Reflexionen ... sind seinem großen Antipoden, René Descartes, in vieler Hinsicht überlegen. Dies gilt zunächst in wissenschaftstheoretisch-methodologischer Hinsicht. Die Mathematik etablierte sich mit ihren klaren Definitionen und ihren strengen Schlussfolgerungen aus Anfangsprinzipien als der Idealtypus jeglicher Erkenntnis überhaupt. Pascal setzt nun dieser Art von Rationalität keineswegs einen irgendwie gearteten Irrationalismus entgegen. Er leistet vielmehr eine immanente Kritik mathematischer Erkenntnis und zeigt scharfsinnig auf, dass sich die Mathematik nicht selbst begründen kann ... Die letzten Axiome, von denen sie auszugehen hat, sind selbst nicht mehr rational ableitbar, sondern nur noch intuitiv erfassbar ... Damit nimmt Pascal Einsichten der großen Mathematiker und Logiker des 20. Jhs. (Frege, Russell, Whitehead, Gödel, ...) über die inneren Grenzen des Formalisierens vorweg“.³¹

Descartes setzte Montaignes Skeptizismus seinen rationalistischen Zugang entgegen, wobei freilich abzusehen war, dass sich sein „methodischer Zweifel“ selbst „kannibalisieren“ würde (wenn an allem zu zweifeln ist, warum dann nicht auch am Zweifel selbst?), wenn seine Letztbegründung in Gott ausschied. Pascal war klar, dass das eher früher als später geschehen würde und setzte sich mit den Konsequenzen auseinander. Dazu gehörte, dass er, anders als Descartes, Montaignes Gedanken zuließ. Spoeri schreibt dazu: „Der Ausgangspunkt Pascals ist der gleiche wie derjenige Descartes': die Unsicherheit. ‚Der Mensch, der allein und im Dunkeln geht‘ – diese Unsicherheit gilt es zu überwinden. Das ist das Ziel. Descartes und der moderne Mensch suchen Sicherheit ... Es darf keine leeren Stellen, keine Löcher, Risse, Sprünge geben ... Das Ganze der Wirklichkeit muss in ein übersichtliches, berechenbares Kontinuum verwandelt werden ... Pascal sucht nicht der Unsicherheit auszuweichen. Er macht das Hängen zwischen den Abgründen des Alls und des Nichts – das ‚Dazwischen‘ – ... zu seiner eigentlichen

²⁹ Zwierlein, E. (1996): Blaise Pascal. Eine Einführung, Junius Verl., 1996, Hamburg, S. 35.

³⁰ Zwierlein, E. (1996), *ibid.*, S. 50.

³¹ Kern, B. (2012): Blaise Pascal. Das Herz hat seine Gründe die der Verstand nicht kennt. Matrix Verl., Wiesbaden, S. 15.

Behausung“.³² Im Original liest sich das so: „Wir brennen vor Verlangen, einen festen Halt und einen letzte beständige Grundlage zu finden, um darauf einen Turm zu errichten, der sich bis ins Unendliche erheben soll, aber unser ganzes Fundament kracht auseinander, und die Erde tut sich bis in die Tiefen auf. Suchen wir also keine Sicherheit und Festigkeit; unsere Vernunft wird immer von der Unbeständigkeit der äußeren Erscheinungen getäuscht“.³³

6. Das „Herz“ als Ort der Erkenntnis

Bedeutet das, dass wir überhaupt nicht zu Erkenntnis fähig wären? Keineswegs. Allerdings ist die Vernunft nicht der einzige Weg, Wahrheit zu finden. An dieser Stelle bringt Pascal den Begriff des „Herzens“ ins Spiel. Es ist wichtig, ihn nicht auf „Gefühl“ zu reduzieren. Der französische Literaturkritiker und Pascal-Kenner Philippe Sellier (geb. 1931) erläutert ihn so: „Das Herz bei Pascal ist der Sitz innerer, unmittelbarer, nicht beweisbarer Erkenntnisse: Diese Erkenntnisse sind wesentlich, sei es, weil sie den Ausgangspunkt aller anderen darstellen ..., sei es, weil sie die Lebensführung bestimmen ..., sei es, weil sie dem Menschen das offenbaren, was ihn am meisten betrifft, sein Schicksal ... Über diese breite Erkenntnisfähigkeit hinaus ... umfasst das Herz die Gesamtheit des Willens mitsamt seinen unbewussten Neigungen oder bewussten Wünschen ... Es umfasst auch das moralische Gewissen ... Das Herz meint also die Tiefe und Spontaneität, unser wahres Sein“.³⁴ Die Nähe zur biblischen Bedeutung des Terms „Herz“ springt ins Auge. Bei Pascal liest es sich so: „Wir erkennen die Wahrheit nicht nur mit der Vernunft, sondern auch mit dem Herzen. Gerade auf diese letzte Art erkennen wir die ersten Prinzipien“.³⁵

Argumentiert Pascal hier, anders als Descartes, irrational, indem er die Gewinnung von Erkenntnis subjektiviert? Tatsächlich hat man eine Linie von Pascal über den dänischen Philosophen Søren Kierkegaard (1813-1855) bis hin zu den Existenzialisten des 20. Jhs. gezogen. Gerech wird ihm das nicht. Erinnerung wir uns: Anders als diese hat Pascal an der Einheit des erkennenden Geistes festgehalten. Zwar weist er die menschliche Vernunft in ihre Schranken, Kierkegaards Aussage: „Das Christentum verhält sich nicht zum Denken, nicht zum Zweifel, sondern zum Willen und zum Gehorsam; du sollst glauben. Das Denken dabei haben wollen ist Ungehorsam“³⁶ wäre ihm aber vermutlich nie über die Lippen gekommen. Interessant ist, wie er seine Aussage, das Herz sei für das Gewinnen von Erkenntnis unverzichtbar, ganz profan begründet: „Denn die Erkenntnis der ersten Prinzipien, wie etwa, dass es Raum, Zeit, Bewegung, Zahlen gibt, ist ebenso sicher wie irgendeine von jenen, die unsere vernünftigen Überlegungen uns vermitteln, und auf diese Erkenntnisse des Herzens und des Instinkts muss die Vernunft sich stützen ...

³² Spoerri, T. (1984), S. 161f.

³³ Pascal, B.: Pensée 199 (nach Lafuma); 72 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 100.

³⁴ Sellier, P. (1991): Pascal, Pensées, Introduction, S. 45f.

³⁵ Pascal, B.: Pensée 110 (nach Lafuma); 282 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 58.

³⁶ Kubsch, R.: Shaeffers Kierkegaard. Können wir mit ihm leben? In: Kubsch, R. (Hrsg.) (2006), Wahrheit und Liebe. Was wir von Francis Shaeffer für die Gegenwart lernen können. Idea Spektrum, MBS Jahrbuch. S. 127-180, 160.

Diese Prinzipien fühlt man, die Lehrsätze werden gefolgert, und das Ganze mit Gewissheit“.³⁷ Damit steht Pascal (wohl unbewusst) in einer Reihe mit Platons (428/27-348/47 v. Chr.) Aussage etwa in seinem Höhlengleichnis, dass das von außen, d.h. von Gott kommende Licht (des Logos) die Voraussetzung ist, die Erkenntnis in wesentlichen Fragen überhaupt erst ermöglicht.³⁸

7. Die „Wette“

In Bezug auf die Frage nach Gott und seiner Beziehung zu den Menschen ist sich Pascal wie später Immanuel Kant (1727-1804) darüber klar, dass die Vernunft dazu, etwa auf der Grundlage erster Prinzipien, nichts wissen kann. „Wenn es einen Gott gibt, so ist er unendlich unbegreiflich, denn da er ja keine Teile und keine Grenzen hat, steht er in keinem Verhältnis zu uns. Wir sind also unfähig zu erkennen, was er ist und ob er ist“, formuliert er im Rahmen seiner berühmten „Wette“.³⁹ Will der Mensch von Gott etwas wissen, so muss dieser es ihm offenbaren. Dass Gottes Reden nicht intellektuell ableitbar ist, macht es freilich nicht weniger real. Im Jahr 1654 machte Pascal eine entsprechende Erfahrung, deren Niederschrift er in seine Kleidung einnähte: „Im Jahre des Herrn 1654, Montag, 23. November ... Seit ungefähr halb elf abends bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht. Feuer. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs ..., nicht der Philosophen und der Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Frieden. Der Gott Jesu Christi ...“.⁴⁰ Für den christlichen Glauben bedeutet das, dass Gott selbst ihn bewirkt: „Der Glaube unterscheidet sich vom Beweis. Der eine ist menschlich, und der andere ist eine Gnadengabe ... Diesen Glauben flößt Gott selbst dem Herzen ein“.⁴¹

Die „Wette“ (418/233) ist vermutlich das bekannteste Fragment. Pascal geht dabei bewusst auf ein Gegenüber ein, das, anders als er selbst, dem christlichen Glauben gegenüber indifferent ist. Man hört den Begründer der Wahrscheinlichkeitsrechnung heraus: „Prüfen wir also diesen Punkt. Und sagen wir: Gott ist, oder er ist nicht. Welcher Seite aber werden wir uns zuneigen? Die Vernunft kann dabei nichts ermitteln ... Werft also nicht jenen Unwahrhaftigkeit vor, die eine Wahl getroffen haben, denn ihr wisst nichts darüber“.⁴² Im Anschluss macht er eine Art probabilistische Kosten-Nutzen-Rechnung auf: Glaubt man an einen Gott, den es in Wirklichkeit nicht gibt, so verliert man dabei nicht allzu viel, ja das irdische Leben profitiert sogar. Existiert er, gewinnt man aber unendlich viel. Umgekehrt verliert man alles, wenn man sich gegen den Glauben an den wirklichen Gott entscheidet.

³⁷ Pascal, B.: *Pensée* 110 (nach Lafuma); 282 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 58f.

³⁸ Vgl. Zerbst, U. (2024): Wahrheit: Subjektiv oder objektiv? Über einen alten philosophischen Streit. *Diakrisis* 45, Heft 1, S. 16-25.

³⁹ Pascal, B.: *Pensée* 418 (nach Lafuma); 233 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 168.

⁴⁰ <https://www.nwerle.at/memorial.htm>

⁴¹ Pascal, B.: *Pensée* 7 (nach Lafuma); 248 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 28.

⁴² Pascal, B.: *Pensée* 418 (nach Lafuma); 233 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 168.

Ist eine solche Rechnung nicht unredlich? Wäre es nicht „das Richtige, ... überhaupt nicht zu wetten“?⁴³ Das geht jedoch angesichts der Tragweite der Frage nicht. Pascal: „Man muss wetten. Das ist nicht freiwillig, ihr seid mit hineingezogen“.⁴⁴ Würden wir bei unserer Entscheidung der Vernunft folgen, so Pascal aufgrund der zuvor angestellten Betrachtungen, so wäre das Ergebnis eindeutig. Lehnen wir Gott dennoch ab, so muss der Grund an anderer Stelle zu finden sein, im Leben; „Begrift wenigstens, dass eure Unfähigkeit zum Glauben von euren Leidenschaften kommt“.⁴⁵ Der Weg zum Glauben führt folgerichtig nicht über den Intellekt, etwa „durch Vermehrung der Gottesbeweise“⁴⁶, sondern dadurch, dass sich ein Mensch auf Gott einlässt. Mit einem wie immer gearteten Ausschluss der Vernunft hat das nichts zu tun. Ähnlich sieht es die moderne Psychologie. Der Logotherapeut Wolfram Kurz spricht von Fundamentalsätzen, deren „Wahrheit ... nicht bewiesen“ wird, sondern sich „im Verlauf des Lebens erweisen“ muss. „Fundamentalsätze haben gleichsam axiomatischen Charakter. Man muss sie wagen. Das Wagnis besteht darin, das je eigene Leben von ihnen her zu verstehen (theoretischer Aspekt) und von ihnen her das Leben zu bestehen (praktischer Aspekt)“.⁴⁷

Man kann sich vorstellen, dass der Gottesleugner Nietzsche Mühe hatte, sich Pascals Argumenten zu entziehen. Friedell dürfte Recht haben, wenn er bei ihm das Gefühl diagnostiziert, dass man, „wenn man die christliche Gedankenwelt bekämpfen wollte, sie vor allem an Pascal bekämpfen müsse“ und wenn er ergänzt: „man gewinnt fast den Eindruck, als habe er [Nietzsche] gespürt, dass man sie in Pascal gar nicht bekämpfen könne“.⁴⁸

Erstveröffentlichung: „Mathematiker, Skeptiker, gläubiger Christ“ – Blaise Pascal(1623-1662), in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen. 45. Jahrgang, Nr. 2, Ansbach 2024 , S. 78-88.

⁴³ Pascal, B.: Pensée 418 (nach Lafuma); 233 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 168.

⁴⁴ Pascal, B.: Pensée 418 (nach Lafuma); 233 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 168.

⁴⁵ Pascal, B.: Pensée 418 (nach Lafuma); 233 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 170.

⁴⁶ Pascal, B.: Pensée 418 (nach Lafuma); 233 (nach Brunshvicg). In: Armogathe, J.-R. (1987), S. 170f.

⁴⁷ Kurz, W.: Die Sinnfrage heute. Philosophie für helfende Berufe. In: Wiesmeyr, O. & Batthyany, A. (Hrsg.) (2006): Sinn und Person. Beiträge zur Logotherapie und Existenzanalyse von Victor Frankl. Beltz-Taschenbuch. Beltz-Verl., Weinheim und Basel, S. 39-52,39.

⁴⁸ Friedell, E. (1976), ibid, S. 483.